

Schwerer Sturz

Samuel K. wollte mit viel Risiko berühmt werden – Sein Unfall trifft auch das ZDF

KSTA-POLITIK@MDS.DE

Der wippende Anlauf, ein wuchtiger Sprung und eine geschmeidige Landung sollten ihn in seine Viertelstunde Berühmtheit katapultieren. Der Student und Gelegenheitsstuntman Samuel K. war gut vorbereitet. Wie eine Transformer-Figur, jene gestählten Spielzeugroboter, die vor einigen Jahren das Science-Fiction-Genre des Films bereicherten, trat der 23-jährige Sportfanatiker an, um den Gesetzen der Schwerkraft zu trotzen. Samuel K. stürzte ab. Deutschlands beliebteste Unterhaltungs-Show „Wetten, dass...?“ erlebte ihr Fiasko.

Moderator Thomas Gottschalk brach die Sendung ab. Der Einbruch der gefährlichen Wirklichkeit in die heile Welt der Showpräsentation hätte härter nicht sein können. Ein Millionenpubli-

Für Zuschauer und potenzielle Nachahmer hat der Vorfall auch eine erleuchtende Wirkung. Es gibt kein gefahrenloses Kokettieren mit den Extremen

kum wurde gewahrt, dass die gespielte Leichtigkeit der Fernsehattraktionen jäh schiefgehen kann. Die lebensgefährliche Verletzung des Kandidaten, der Schrecken der Zuschauer werfen die Frage nach Verantwortung auf. Das Höher-schneller-weiter-Prinzip des Sports folgt in der Unterhaltungsindustrie den Komparativen schriller, spektakulärer und riskanter. „Wetten, dass...?“ war dafür stilbildend. Die Biederkeit der TV-Unterhaltung verband sich hier mit den Schulligkeiten der Bastelkellerfantasien und der Gefahrensucht von Extremsportlern.

In den Minuten des Unglücks trafen die Sendeverantwortlichen die richtigen Entscheidungen. Fast wirkte es so, als seien die Produzenten der Sendung auf



VON HARRY NUTT

den Eintritt des Schlimmsten vorbereitet. Das Risiko ist Teil der Veranstaltung. Aber es ist nicht begrenzt. Erst recht nicht in einer Show vor wechselndem Publikum und an unterschiedlichen Orten. In den Highspeed-Wettbewerben des Leistungssports haben schwere Unfälle eine begleitende Sicherheitstechnologie auf den Plan gerufen, in die Millionen investiert werden. Und doch kann sie schlimme Unfälle allenfalls reduzieren, nicht verhindern. Eine derart nachhaltige Erfahrung kann es mit den Extremen der Showunterhaltung nicht geben.

Als Bühne für Nichtprofessionelle ist „Wetten, dass...?“ auf die spektakuläre Vorführung dessen aus, was nicht routiniert abgerufen werden kann. Die Extremisten des Alltags leiten ihre Ambitionen ja gerade aus der Hoffnung ab, die Anerkennung eines Massenpublikums für das noch nicht Dagewesene zu bekommen. Sie tun es hier und jetzt und zum ersten Mal. „Wetten, dass...?“ hat geradezu eine Volksbewegung aus lauter Spiele-Erfindern hervorgerufen. Für den Power-Jump von Samuel K. konnte es ein verlässliches Sicherheitsnetz kaum geben.

Für das auf Familienunterhaltung erpichte ZDF ist der Unfall ein Quotenrennen ein Desaster. Welche Folgen er für das Flaggschiff der öffentlich-rechtlichen Fernsehunterhaltung hat, ist noch nicht absehbar. Für Zuschauer und potenzielle Nachahmer hat dieser Unfall vor laufender Kamera jedoch auch eine kathartische Wirkung. Es gibt kein gefahrenloses Kokettieren mit den Extremen. Die Transformer-Figuren vermögen übergangslos ihre äußere Gestalt von Tier zu Roboter und zurück zu verändern. Der einfache Mensch kann das nicht. Lehren daraus wird es geben, aber die nächste Show ist schon wieder eine andere Geschichte.

Fluglotsen legen Spanien lahm

Geiselnahme

VON RALPH SCHULZE

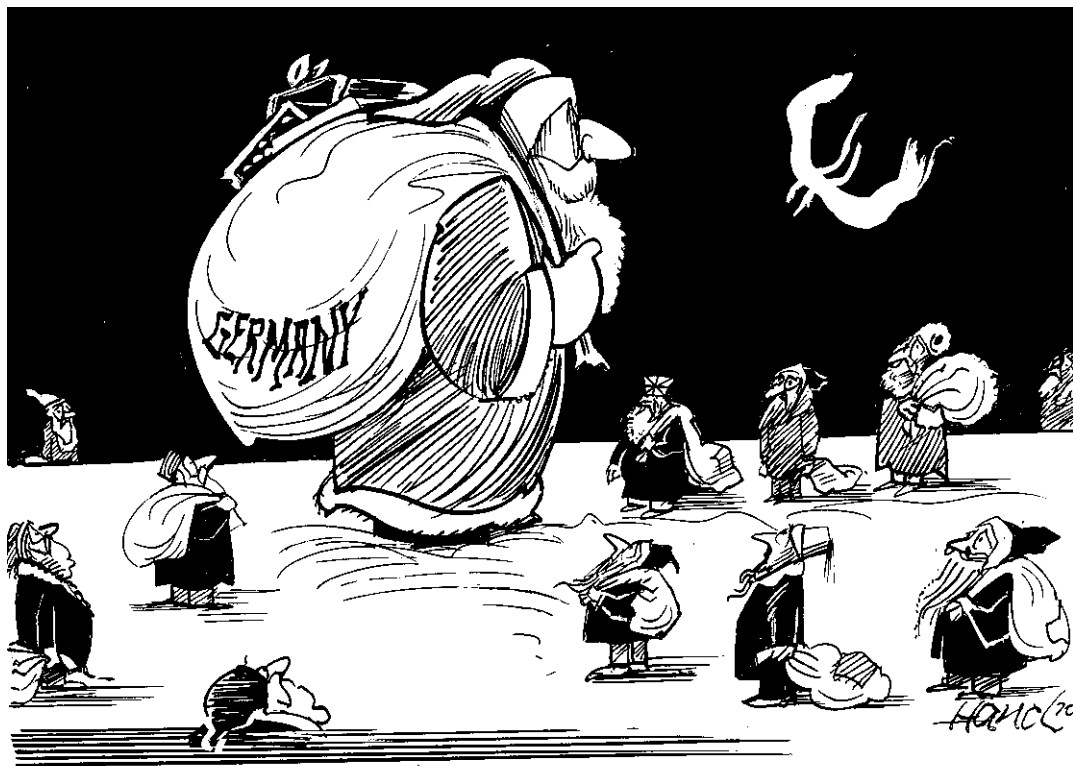
KSTA-POLITIK@MDS.DE

Der wilde Streik der staatlichen Fluglotsen im Urlaubsland Spanien gleich einer Geiselnahme. Ein paar Hundert hoch bezahlte Luftkontrolleure verweigerten plötzlich die Arbeit, ließen Hunderttausende Reisende, darunter viele ausländische Touristen, buchstäblich auf ihren gepackten Koffern sitzen. Trieben die ganze spanische Nation in eine Art Ausnahmezustand, weswegen schließlich sogar das Militär in die Tower einrückte.

Ein Streik ohne Vorwarnung, ohne Notdienst, außerhalb jeglicher Gesetzmäßigkeit. Mit dem Ziel, den spanischen Staat unter Druck zu setzen. Damit die fürstlichen spanischen Lotsenhalter, die etwa doppelt so hoch wie jene eines europäischen Regierungschefs sind, nicht gekürzt werden. Eine ungeheure Maßlosigkeit, welche das größte Chaos

der spanischen Luftfahrtgeschichte provozierte. Hinzu kommt ein Schaden, der nicht mehr so einfach wiedergutzumachen ist. Mehrere Hundert Millionen Euro verliert die Urlaubs- und Luftfahrtbranche. Das Tourismusland Spanien, dessen Ruf in Sachen Preis/Leistung und Service in den letzten Jahren ohnehin gelitten hat, erleidet einen herben Imageverlust. Frustration, Wut und hohe Extrakosten müssen mehr als eine halbe Million Fluggäste ertragen.

Die Fluglotsen toben ihren Egoismus in einer Zeit aus, in der Spanien in einer tiefen Finanz- und Wirtschaftskrise steckt. Sie ist noch lange nicht ausgestanden. Eine Stabilitätskrise, die Sorgen wachsen lässt, dass Spanien bald ebenfalls europäische Hilfe brauchen könnte, um wieder aus dem riesigen Schuldenloch zu kommen.



Europäische Weihnachtsmänner

HANEL

KOLUMNE

Ehrenrettung der Kuh

Für die Klimaschädlichkeit durch Methan ist vor allem die Haltungform der Wiederkäuer maßgeblich

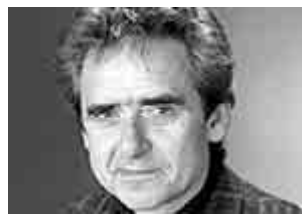
Früher war eine Kuh noch eine Kuh: friedlich grasend und bimmelnd, gelegentlich mühend, mit Kälbchen Peter im Schlepptau und üppiger Milch-Bar. So haben wir sie schätzen gelernt. Doch mittlerweile haben sich Kühe in angebliche „Klimakiller“ verwandelt, in Methanmonster, die ständig rülpsen und – pardon! – furzen und dabei gefährliche Gase freisetzen. Jetzt versucht die Berliner Agro-Wissenschaftlerin und Tierärztin Anita Idel die Rehabilitation des Rindviehs.

Ihr Buch „Die Kuh ist kein Klimakiller“ wird morgen in Berlin vorgestellt, an der Veranstaltung nimmt auch der renommierte Klimaforscher Hartmut Graßl teil. Und die Chancen stehen gut, dass künftig etwas differenzierter über Kühe diskutiert wird. Idel kritisiert den „oberflächlichen Blick auf die Landwirtschaft“ und das „einseitige Starren auf

den Schadstoff Methan“. Entscheidend für die Bewertung sei aber das Haltungssystem. Tatsächlich haben Kühe auf der Weide eine andere Klimabilanz als Tiere, die in Intensivmast Soja

UNIVERSUM

Von Manfred Kriener



aus Brasilien fressen. Wichtiger als Methan, nämlich 295mal schlimmer, sei das Lachgas, das durch das Düngen jener Futterpflanzen freigesetzt wird, mit denen Abermillionen Schweine, Hühner, Puten und Rinder aus In-

tensivmast gefüttert werden. Mehr als ein Drittel der Weltgetreideernte landet inzwischen im Futterrog.

Jetzt zum Positiveffekt der Weidekuh: Idel erinnert daran, dass Grünland etwa 40 Prozent der weltweiten Landfläche ausmacht. Durch Weidehaltung wird Kohlenstoff als Humus in der Erde gespeichert und fördert so die Bodenfruchtbarkeit. Jede zusätzliche Tonne Humus entlastet zudem die Atmosphäre um 1,8 Tonnen CO₂. Die großen Bisonherden Nordamerikas sollen fast meterdicke Humusschichten hinterlassen haben. So wird mancher Wiederkäuer und manche Kuh zum Klimaschützer. Wir sehen: Nicht die Kuh ist das Problem, sondern ihre falsche Haltung. Und die betrifft genauso Hühner, Schweine und Puten.

Gesammelte Kolumnen unter: www.ksta.de/universum

ANALYSE Halbzeit beim Klimatreffen in Cancun

Kleine Ziele, große Hoffnungen

VON PETER SEIDEL

Halbzeit auf dem UN-Klimagipfel im mexikanischen Cancun. Noch ist – wie bisher stets, wenn sich die Weltgemeinschaft traf, um über Maßnahmen zur Verminderung des Ausstoßes von Treibhausgasen zu beraten – kaum absehbar, ob es in dem Karibik-Urlaubsort zu greifbaren Ergebnissen für den Klimaschutz kommt. Doch ist in diesem Jahr bei den Klimaverhandlungen vieles anders als 2009 auf der Konferenz in Kopenhagen.

Die Erwartungen an die Delegierten aus rund 190 Ländern in Cancun sind vergleichsweise gering. Während in der dänischen Hauptstadt der strategische Durchbruch für ein neues verbindliches globales Klimaschutz-Abkommen angestrebt wurde – und die Weltgemeinschaft an diesem Versuch krachend scheiterte –, hat die UN-Klimasekretärin Christiana Figueres für das Treffen in Mexiko von vornherein den Fokus auf kleine Erfolge gerichtet.

Das war klug. Denn so könnte man es schon als Erfolg werten, würden sich die USA und China tatsächlich darüber einig, wie ihre Anstrengungen, die Emission von Kohlendioxid und anderen das Klima erwärmenden Gasen zu verringern, gemessen, berichtet und geprüft werden. In den vergangenen Tagen gab es deutliche Anzeichen, dass die beiden Staaten sich in dieser Frage angenähert haben. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil China bislang jede internationale Kontrolle seiner Aktivitäten für den Klimaschutz verweigert hat. Die USA und China sind die beiden Staaten, die mit Abstand am meisten klimaschädliche Gase ausstoßen.

Doch konkrete Erfolge sind auch auf anderen Feldern nötig. Beispielsweise müssen die Indus-

trielländer sich endlich zur transparenten Umsetzung ihres Versprechens von Kopenhagen durchringen, den Entwicklungsländern für deren Klimaschutz-Maßnahmen in den Jahren 2010 bis 2012 30 Milliarden US-Dollar an „neu und zusätzlichem Geld“ zur Verfügung zu stellen. Zur Transparenz zählt eben auch, dass nicht bereits vorher gemachte Finanz-Versprechen auf anderen Feldern nun für den Klimaschutz umetikettiert werden, wie es leider auch die Bundesregierung teilweise tut. Gelingen solche konkreten Schritte nicht, fehlt anschließend auch eine vertrauensbildende gemeinsame Basis. Auf dieser könnte sich eine neue Dynamik mit Richtung auf das große Ziel, ein Nachfolge-Abkommen für das Ende 2012 auslaufende Klimaschutzprotokoll von Kyoto, entwickeln.

Schließlich steht in Cancun auch die Zukunft der Vereinten Nationen auf dem Spiel

Und schließlich steht in Cancun auch die Handlungsfähigkeit der Vereinten Nationen auf dem Spiel. Bereits nach dem Fiasko von Kopenhagen wurden Fragen laut, ob die UN-Gipfel noch der richtige Ort sind, den globalen Klimaschutz voranzubringen. Endet auch dieses Klima-Treffen wieder in unverbindlichen Formelkompromissen, wird das zu einem kräftigen Bedeutungsverlust der UN in den Bemühungen um Klimaschutz führen. Eine derart geschwächte Weltorganisation dürfte dann erst recht nicht die Kraft haben, die Welt im Klimawandel zu einen.

PRESSESCHAU

Die FDP muss wegen des Fall Metzners viel Spott und Häme einstecken

Frankfurter Allgemeine

Zur Peinlichkeit kommt die Lächerlichkeit: Es schmerzt die FDP offensichtlich, dass sich ein enger Mitarbeiter ihres Vorsitzenden der amerikanischen Botschaft als Informant zu Verfügung gestellt hat und dass in deren Depeschen der deutsche Außenminister nicht nur gerühmt wurde. Aber die Forderung der FDP, Botschafter Murphy abzulösen, ist abwegig; sie verrät Unkenntnis über die Aufgaben einer Auslandsvertretung.

die tageszeitung

BERLIN Dass Taten und Worte einer Partei einander widersprechen, ist gemeinhin wenig überraschend. Doch dass sie im Fall Helmut Metzners tun, der die US-Botschaft mit Informationen aus dem Koalitionsverhandlungen fütterte, wirft Fragen auf. Denn einerseits zog die FDP den 41-jährigen am Donnerstag eilig vom wichtigen Job des Büroleiters des Parteivorsitzenden. Andererseits beeilten sich gleich zwei FDP-Minister zu betonen, der angebliche „Maulwurf“ habe nur seinen Job gemacht, nämlich Kontakt gehalten zu ausländischen Botschaften. Warum aber der Rückzug, wenn alles rechtens war?

DIE WELT

BERLIN Die FDP selbst sollte aus dem Vorfall lernen und schärfer prüfen, wem sie einen so wohlklingenden Titel wie „Büroleiter“ verpasst, auch wenn dieser operativ wenig zu melden hat. Helmut Metzner wirkt wie eine Karikatur jener Figuren, mit denen die FDP-Aversion am Stammisch gepflegt wird. (...) Die FDP – aber auch deren Vorsitzender Guido Westerwelle – bräuchte im Augenblick eher ein politisches Wunder als eine weitere Blamage, zu der der vorlaute Büroleiter mit der Loyalitätsschwäche geworden ist.

Kölner Stadt-Anzeiger

KÖLNISCHE ZEITUNG

Herausgeber: Prof. Alfred Neven DuMont, Christian DuMont Schütte.

Chefredakteur: Peter Pauls.
Stellvertreter: Lutz Feierabend, Burkhard von Pappenheim.
Chef vom Dienst: Björn Schmidt.
Politik: Wolfgang Brüser; Städtisches: Peter Berger; Sport: Karlheinz Wagner; Kultur: Martin Oehlin; Wirtschaft: Jürgen Sussner; Magazin, Panorama: Ismene Poulakos; Reportagen: Dr. Jan W. Brügelmann; Chefredakteur: Harald Biskup, Petra Pluwausch; Land/Region: Barbara A. Cepielik; Bezirksamgaben: Ingrid Keller; Produktion: Klaus Schröder; Art Director: Marianne Hartz.
Alle verantwortlich und wohnhaft in Köln.
Düsseldorf: Heinz Tütt, Günther M. Wiedemann (Sozialpolitik).
Parlamentsredaktion: Thomas Kröter (Leitung), Dr. Jochen Loreck, Markus Decker, Stefan Sauer.
DuMont Redaktionsgemeinschaft: Brigitte Fehle, Berlin (Chefredakteurin), Robert von Heusinger, Frankfurt (stv. Chefredakteur).
Auslandsvertretungen: Washington: Dietmar Ostermann; Paris: Axel Veiel, London: Barbara Klimke; Brüssel: Thorsten Knuf, Werner Balsen; Moskau: Christian Esch; Peking: Bernhard Bartsch; Jerusalem: Inge Günther; Rom: Kordula Doerfler; Kopenhagen: Dr. Hannes Gamillscheg; Madrid: Ralph Schulze; Athen: Gerd Höhler; Johannesburg: Dr. Frank Räther; Wien: Norbert Mappes-Niedle; Mexico City: Dr. Klaus Ehringfeld; Bangkok: Willi Germund.
www.ksta.de; Jürgen Oehler.
Verlagsleiter: Stefan Hilscher.
Anzeigenleiter: Karsten Hundhausen.
Leiter Zeitungsverkauf: Uwe Müller.
Verlagsproduktion: Michael Leehr.
Verlag und Druck: M. DuMont Schauberg – Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & CoKG, 50950 Köln, Neuen Dulkort Haus, oder Amsterdamer Straße 192, 50735 Köln; Telefax: Redaktion 0221/224 2524; E-Mail: Redaktion-KSTA@mids.de; Postbankkonto Köln Nr. 250505, BLZ 37010050.
– Freitags mit Prisma, Wochenmagazin zur Zeitung. Das Bezugsgehalt enthält 7 % Mehrwertsteuer.
Gültig: Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1. Januar 2010 und unsere Allgemeinen und Zusätzlichen Geschäftsbedingungen. Erfüllungsort und Gerichtsstand, soweit gesetzlich zulässig, ist Köln. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Für die Herstellung des Kölner Stadt-Anzeiger wird Recycling-Papier verwendet.
Abonnenten-Service
Tel. 0180 / 23 03 233, Fax 02 21 / 224-23 32 (0,20 €/Gespräch a. d. dt. Festnetz, Mobilfunkhöchstpreis 0,42 €/min.)
E-Mail: abo.kundenservice@mids.de
Anzeigen-Service
Tel. 0180 / 40 20 400, Fax 02 21 / 224-24 91 (0,20 €/Gespräch a. d. dt. Festnetz, Mobilfunkhöchstpreis 0,42 €/min.)
E-Mail: anzeigen@mids.de
Kölner Stadt-Anzeiger online: www.ksta.de